

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. m. a. n. n.'s Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Ernst, Watertown, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelber u. s. w. sind zu adressiren: Rev. F. J. Fäkel, Milwaukee, Wis.

15. Jahrg. No. 9.

Milwaukee, Wis., den 1. Januar 1880.

Lauf. No. 377

Katechismuslehre aus dem Concordienbuch.

II.

Das zweite Gebot.

A. Vom zweiten Gebot überhaupt.

Gleichwie das erste Gebot das Herz unterweist und den Glauben gelehrt hat, also führet uns dies Gebot heraus und richtet den Mund und die Zunge gegen Gott. Wenn man nun fragt: wie verstehst du das andere Gebot und was heißt Gottes Namen vergeblich führen oder mißbrauchen? antwort ans kürzeste also: Das heißt Gottes Namen mißbrauchen, wenn man Gott den Herrn nennet, welcherlei Weise es geschehen mag, zur Lügen oder allerlei Untugend, wiewohl alle Mißbräuche zu erzählen nicht möglich ist.

Sie laß uns lernen und zu Herzen fassen, wie groß an diesem Gebot gelegen ist, daß wir uns mit allem Fleiß hüten und scheuen für allerlei Mißbrauch des heiligen Namens als für der höchsten Sünde, so äußerlich geschehen kann. Denn lügen und trügen ist an ihm selbst große Sünde, wird aber viel schwerer, wenn man sie noch rechtfertigen und, sie zu bestätigen, Gottes Namen anzuucht und zum Schanddeckel macht. Darum hat Gott diesem Gebot auch ein ernstlich Dränwort angehängt, das heißt also: Denn der Herr wird den nicht unschuldig halten, der seinen Namen vergeblich führt. Das ist es soll keinem geschenkt werden noch ungestraft abgehen. Denn so wenig er will ungerochen lassen, daß man das Herz von ihm wende, so wenig will er leiden, daß man seinen Namen führe, die Lügen zu beschönen. Nun ist es leider eine gemeine Plage in aller Welt, daß ja so wenig sind, die nicht Gottes Namen zur Lügen und aller Bosheit brauchen, so wenig als ihr sind, die alleine von Herzen auf Gott vertrauen.

Daneben mußt du auch wissen, wie man des Namens recht brauche. Denn neben dem Wort, als er sagt: Du sollt Gottes Namen nicht vergeblich brauchen, gibt er gleichwohl zu verstehen, daß man sein wohl brauchen solle. Denn er ist uns eben darum offenbaret und gegeben, daß er in Brauch und Nutzen soll stehen.

B. Vom Fluchen.

Mancher, ob er nicht tödtet, so fluchet er doch und wünschet, daß wer es sollt am Hals haben, würde nicht weit laufen. Wer

(nun) Gottes Namen zu irgend einer Untugend braucht, der entheiligt und entweihet diesen heiligen Namen, wie man vorzeiten eine Kirche entweihet hieß, wenn ein Mord oder andere Bäuberei darin begangen war.

C. Vom Schwören.

Diese schöne Tugend haben wir von Natur alle am uns, daß, wer eine Schalkheit gethan hat, gerne wollt seine Schande decken und schmücken. Greifet man einen an, so muß Gott mit seinem Namen halten und die Bäuberei fromm, die Schande zu Ehren machen. Darum ist so viel geboten, daß man Gottes Namen nicht fälschlich anziehe oder in Mund nehme, da das Herz wohl anders weiß oder je anders wissen soll, als unter denen, die für Gericht schwören, und ein Theil dem andern leugt.

Warum im Evangelio verboten ist zu schwören, so doch Christus, Sanct Paulus und andere Heiligen oft geschworen haben, ist kürzlich diese Meinung: Christen mögen aufgelegte Eide thun, nämlich, so man recht schwöret, wo es noth ist und gefordert wird. Schwören soll man nicht zum Bösen, das ist, zur Lügen, und wo es nicht noth noch nützlich ist; aber zum Guten und des Nächsten Besserung soll man schwören. Denn es ist ein recht gut Werk, dadurch Gott gepreiset, die Wahrheit und Recht bestätigt, die Lügen zurückgeschlagen, die Leute zufrieden bracht, Gehorsam geleistet und Hader vertragen wird. Denn Gott kommt selbst da - ins Mittel und scheidet Recht und Unrecht, Böses und Gutes von einander. Schwöret ein Theil falsch, so hat es sein Urtheil, daß es der Strafe nicht wird entlaufen; und ob es eine Weile lang anstehet, soll ihnen nichts gelingen, daß alles, so sie damit gewinnen, sich unter den Händen verschließen und nimmer fröhlich genossen werde, wie ich an vielen erfahren habe, die ihr eheliche Gelübde verschworen haben, daß sie darnach keine gute Stunde oder gesunden Tag gehabt haben und also beide an Leib, Seele und Gut dazu jämmerlich verdorben sind.

Ein gottlos Gelübde (jedoch) und das wider Gottes Gebot geschehen, ist unbindig und nichtig, wie auch die Canones lehren, daß der Eid nicht soll ein Band zur Sünde sein.

D. Vom Zaubern.

Nun wird Gottes Name von uns verunheiligt, auch wo man gröblich den heiligen Namen zum Schanddeckel führet mit Zaubern. Daher gehören auch, die es gar zu grob treiben und mit dem Teufel ein Bund machen, daß er ihnen Geld genug gebe oder zur Buhl-

schaft helfe, ihr Vieh bewahre, verloren Gut wiedererschaffe, u. s. w., als die Zauberer und Schwarzkünstler.

E. Vom Lügen und Trügen bei Gottes Namen.

Allermeist gehet der Mißbrauch in geistlichen Sachen, die das Genießen betreffen, wenn falsche Prediger aufstehen und ihren Eigenthum für Gottes Wort dargeben, wenn man predigt, lehret und redet unter Gottes Namen, daß doch falsch und verführisch ist, daß sein Name die Lügen schmücken und verkaufen muß. Das ist die größte Schande und Unehre göttlichen Namens. (So) ist es ja ein unfäglich großer Gräuel und nicht eine kleine Sünde, daß sie (die Papisten) dürfen ohne Gottes Wort, ohne alle Schrift ein Gottesdienst in der Kirchen anrichten und darum das Abendmahl des Herrn, welches Christus hat eingesetzt das Wort zu predigen, dabei seines Todes zu gedenken, zu stärken den Glauben derjenigen, so die Ceremonien brauchen, unverschamt ziehen auf die Todten. Denn das heißt recht Gottes Namen mißbrauchen wider das andere Gebot.

Siehe, das heißt sich alles mit Gottes Namen geschminkt oder schön wollen sein oder Recht haben, es geschehe in groben Welthändeln oder hohen subtilen Sachen des Glaubens und der Lehre.

F. Vom rechten Gebrauch des Namens Gottes.

Gottes Name ist uns gegeben, weil wir Christen worden und getauft sind, daß wir Gottes Kinder heißen und die Sacramente haben, dadurch er uns mit ihm verleitet, also, daß alles, was Gottes ist, zu unserm Brauch dienen soll, daß man sich alles Trostes zu ihm verseehe und ihn darum anrufe, also daß das Herz zuvor durch den Glauben Gott seine Ehre gebe, darnach der Mund durch das Bekenntniß.

Solches ist auch eine selige, nützliche Gewohnheit und sehr kräftig wider den Teufel, der immerdar um uns ist und darauf lauert, wie er uns möchte zu Sünde und Schande, Jammer und Noth bringen, aber ungerne höret und nicht lange bleiben kann, wo man Gottes Namen von Herzen nennet und anrufet, und sollt uns mancher schreckliche und gräuliche Fall begegnen, wo uns Gott nicht durch Anrufung seines Namens erhielte. Dem Teufel zu Leide sollten wir den heiligen Namen immerdar im Munde führen, daß er nicht schaden könnte, wie er gerne wollte.

Dazu dienet auch, daß man sich gewöhne, täglich Gotte zu befehlen mit Seel und Leib, Weib, Kind,

Gefind und was wir haben für alle zufällige Noth; daher auch das Benedicite, Gratias und andern Segen Abends und Morgens kommen und blieben sind. Item die Kinderübung, daß man sich segne wenn man etwas Ungehens und Schreckliches sieht oder höret, und spreche: Herr Gott, behüte; hilf lieber Herr Christo, oder dergleichen. Also auch wiederum, wenn jemand etwas Gutes ungedacht widerfähret, wie gering es auch ist, daß man spreche: Gott sei gelobt und gedankt; das hat mir Gott beschert, u. s. w. —

So haben wir gehört im andern Gebot: Du sollst Gottes Namen nicht unnützlich führen, daß darin gefordert werde, den heiligen Namen preisen und in aller Noth anrufen, oder beten. Das will er von uns haben, und soll nicht in unserer Willkür stehen, sondern sollen und müssen beten, wollen wir Christen sein, sowohl als wir sollen Vater und Mutter und der Obrigkeit gehorsam sein; denn durch das Anrufen und Bitten wird der Name Gottes geehret und nützlich gebraucht. Also auch wenn man recht lehret, lobt und dankt im Guten u. s. w. Welches alles zu Hauf gefasst und geboten ist in dem Spruch Ps. 50: Rufe mich an zur Zeit der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Denn das heißt alles ihn zur Wahrheit angezogen und seliglich gebraucht.

G.

Von der theuren, dankenswerthen Gottesgabe des kleinen luth. Katechismus.

Das Werk der Kirchenreformation ist eine der größten Wohlthaten, welche Gott der ganzen, sonderlich aber der lutherischen Christenheit erwiesen hat. Haben die Kinder Israel und ihre Nachkommen schon den Tag des Auszuges aus der Egyptischen Knechtschaft jährlich zum Gedächtniß feiern sollen, wie vielmehr verdient die Gnadenheimführung Gottes in dem gesegneten Werk der Reformation von den luth. Christen jährlich festlich begangen zu werden! Da hat uns Gott von einer schrecklichen Sklaverei erlöst, nämlich von des Papstes Tyrannie und Wütherei, der mit seinen Geboten, Werken und Sagen die Gewissen jämmerlich plagte. Durch die Reformation hat Gott uns auch ins rechte Kanaan geführt, in ein Land, da Milch und Honig immer fließt, nämlich auf die frische Aue seines lautereren Wortes und zu dem lebendigen Wasser seines seligmachenden Evangeliums. Der rechte und einige Trost der armen Sünder, daß der Mensch gerecht und selig werde allein aus Gottes freier Gnade durch den Glauben an Christum, wurde nun wieder laut und deutlich verkündigt. Zur trostreichen Predigt in der Muttersprache bekam das deutsche Volk auch die Bibel selbst in meisterhafter Uebersetzung zu lesen. So war dem Christenvolk der lautere Brunnen Israels, die Quelle aller Wahrheit und Weisheit wieder geöffnet und erfüllt die theure Zusage Gottes: „Wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ O wer kann die herrliche Gnade und Gabe Gottes, welche er der Christenheit durch die Reformation geschenkt hat, genugsam aussprechen. Dankerfüllten Herzens müssen wir mit dem Apostel Paulus ausrufen: „Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“

Eine ganz besondere Gnade aber, welche Gott uns durch die Reformation erzeigt hat, ist die herrliche Gabe des kl. luth. Katechismus. Als Luther bei seinen Kirchenvisitationen nicht allein unter dem Volk, sondern

auch unter den Predigern eine überaus große Unwissenheit fand, da trieb es ihn, im Jahre 1529 seinen Großen und Kleinen Katechismus zu schreiben. Seit dem ersten Erscheinen des luth. Katechismus sind nun bereits 350 Jahre verflossen und das gegenwärtige ist somit das vierte halbhundertjährige Katechismusjubiläum. Billig sollen wir in diesem Jahre besonders des Katechismus, durch welchen Gott uns so große Wohlthaten erwiesen hat, dankbaren Herzens gedenken.

Luthers Schüler, Matthesius, sagt mit Recht: Wenn Luther in seinem Lauf sonst nichts Gutes gestiftet und angerichtet hätte, denn daß er beide Katechismus in Häuser, Schule und auf den Predigtstuhl, und das Gebet für und nach dem Essen, und wenn man schlafen geht und aufsteht, wieder in die Häuser gebracht, so könnte ihm die ganze Welt dieses nimmermehr genugsam danken noch bezahlen. Und wie hoch unsere Kirche Luthers Katechismus schätzt, hat sie damit bezeugt, daß sie denselben in die Zahl ihrer Bekenntnißschriften aufgenommen hat, sonderlich ist der kl. Katechismus Luthers, durch welchen Gott unsere Kirche so reichlich und herrlich gesegnet hat, eine theuere Gottesgabe, wofür wir in die Dankesworte ausbrechen sollten: „Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe.“ Daß aber der kl. luth. Katechismus eine theure, dankenswerthe Gottesgabe ist, das lasset uns Alle durch des Herrn Gnade recht erkennen lernen. — Daß der kl. Katechismus eine theure werthe Gottesgabe ist, müssen wir schon daraus erkennen, daß durch denselben die Unterweisung in den Hauptstücken der Lehre göttlichen Wortes, in der Kirche Gottes zum Heil der Seelen in den Gang gebracht wird. Soll nämlich ein Mensch selig werden, so muß er die Grundwahrheiten, welche zu seiner Seligkeit zu wissen durchaus nöthig sind, auch können und glauben, deshalb finden wir, daß der Unterricht in den Grundwahrheiten der heil. Schrift oder in dem, was wir Katechismus-Wahrheiten nennen, in der Kirche, wo immer sie lebendig war sowohl in der jüdischen als auch in der christlichen Kirche mit allem Fleiß und Eifer getrieben worden ist. Von Abraham bezeugt Gott: „Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten, und thun was recht und gut ist; auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißt hat.“ Hie nach wird Abraham seine Kinder und sein ganzes Haus in den Hauptstücken göttlichen Wortes fleißig unterwiesen haben, denn hätten die ihm Befohlenen des Herrn Wege nicht kennen gelernt, so hätten sie dieselben auch nicht halten können. Seinem Volke Israel gibt Gott den ausdrücklichen Befehl: „Und die Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen. Und sollst sie deinen Kindern schärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegest oder aufstehest.“ (5. Mose 6, v. 6.) Solchem Befehl wird das Volk Gottes gewiß auch nachgekommen sein und bei seinen Kindern den Unterricht in den zehn Geboten, im Glauben, Gebet und in den Sacramenten in rechten Schwang und Uebung gebracht haben. Daß dieser Katechismus-Unterricht in den Hauptstücken göttlichen Wortes in der jüdischen Kirche erhalten geblieben ist bis zur Zeit des Neuen Bundes, das ersehen wir aus der Geschichte vom 12jährigen Jesu im Tempel. Da finden wir ihn sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und sie fragte. So trieben also die jüdischen Lehrer mit ihren Zuhörern auch den katechetischen Unterricht, wie er bei uns in der Christenlehre im Brauch ist. Vor allem aber hat der Herr Jesus selbst neben der Predigt auch den katecheti-

schen Unterricht in Schwang und Uebung gebracht, und zwar nicht allein bei seinen Jüngern, sondern auch bei andern Zuhörern, wie wir das z. B. aus der Geschichte von Nikodemus, von der Samariterin, von Martha und Maria deutlich ersehen. Und wie es der Herr gehalten hat, so machten es auch seine Apostel und ihre Mitarbeiter; denn die heil. Schrift bezeugt, daß sie das Evangelium nicht allein gepredigt, sondern auch gelehret, d. i. in Unterredungen mit den Einzelnen die Erkenntniß des Herrn verbreitet haben. Aus den Schriften der Kirchenväter ersehen wir, daß auch in den ersten christlichen Jahrhunderten der katechetische Unterricht in den Grundwahrheiten des Christenthums in rechter Uebung gewesen ist. In der „Confessions-Schrift der Neußischen Kirchen“ vom Jahre 1567 heißt es unter Andern also: „Wir wissen aber gar wohl, daß diese kurze Lehre des heiligen Katechismus von vielen als ein neu lutherisch Gedicht verachtet und verworfen wird, da doch den rechten Christen nicht unbekannt, daß dieses unser Katechismus Lehre auch von den Aposteln gebraucht und hernach je und allewege in der ersten Kirche mit besonderem Fleiß getrieben worden!“

Welch eine theure Gottesgabe die Katechismus-Wahrheiten sind, das ersehen wir ferner aus dem Jammer, der da entsteht, wo die Grundwahrheiten des Christenthums nicht mehr oder doch nicht recht gelehrt, geübt und verstanden werden. Als in den späteren Jahrhunderten durch des Teufels Anstiften das Papstthum aufkam, da hörte der Unterricht in den Hauptstücken göttlichen Wortes immer mehr, ja endlich fast ganz auf. Die Folge war, daß mitten in der Christenheit eine erschreckliche Unwissenheit in göttlichen Dingen, Aberglaube, Abgötterei u. s. w. zur Herrschaft kamen. Man kann sich von der damaligen Noth und dem Jammer in der Kirche kaum einen rechten Begriff machen. Selbst ein Papst, ein Zeitgenosse Luthers, mußte bekennen, daß vor der Reformation unter dem Papstthum fast keine Religion mehr gewesen sei. Die zehn Gebote, Glauben, Vater Unser etc. waren durch des Papstes Sagen und Werke meist verdrängt und begraben. Zwar hat auch Gott zu jener Zeit seine Kirche außer durch die Taufe vornehmlich durch die im Volk noch vorhandenen Katechismusstücke erhalten, denn die Predigt war verderbt von den Lügen des Antichrists. Aber es gab nur Wenige, welche Bruchstücke von den Katechismus-Wahrheiten wußten, und auch diese hatten nicht immer das rechte Verständniß davon. Von dem damaligen Jammer, der aus Mangel an Unterricht in der Katechismuslehre folgte, schreibt Luther: „Diesen Katechismus oder christliche Lehre, in solche kleine, schlechte, einfältige Form zu stellen, hat mich gezwungen und gedungen die klägliche, elende Noth, so ich nenlich erfahren habe, da ich auch ein Visitator war. Hilf, lieber Gott! wie manchen Jammer ich gesehen, daß der gemeine Mann doch so gar nichts weiß von der christlichen Lehre.“ Und an einer andern Stelle: „Summa, es war Jammer und Herzeleid mit Predigern und Lehrern. Da lag die alte Lehre vom Glauben Christi, von der Liebe, vom Gebet, vom Kreuz, vom Trost in Trübsalen, gar darnieder, ja, es war kein Doctor in aller Welt, der den ganzen Katechismus, das ist, das Vaterunser, zehn Gebote und Glauben gewußt hätte, geschweige, daß sie ihn sollte verstehen und lehren.“

Durch den Katechismus hat Gott vornehmlich das Papstthum gestürzt, die Macht heidnischer Finsterniß von der Christenheit zerstreut, und das helle Licht seines Wortes und rechte Erkenntniß seines Willens in den Herzen angezündet. Wo das helle Licht der Katechismus-Wahrheiten wieder auf den Leuchter kam, da war

es zu Ende mit der Macht und dem Einfluß des Papstthums. Luther selbst bezeugt, daß er den Papst abgesetzt habe durch den Katechismus. So schützt uns auch die Erkenntniß desselben vor allem antichristlichen Grel. Als daher durch Gottes Gnade der kl. luth. Katechismus Eingang und Aufnahme fand in die Kirche, Schule und Haus, als die Hauptstücke christlicher Lehrer von Predigern und Volk wieder lebendig erkannt und geglaubt wurden, da erkannte man die Ursache von allem Jammer, nämlich die Sünde, aber auch die freie Gnade Gottes in Christo und ergriff sie im Glauben und drang durch zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Man hatte Gerechtigkeit, Friede und Freude in Gott, man lernte wieder das „Abba“ beten und als Kind zum Vater treten. Wer die Hauptstücke des kl. Katechismus recht erkannt hat, was nun durch Gottes Gnade auch einem jungen Schulkinde möglich wird, der hat mehr Erkenntniß göttlichen Worts, als dazumal ein Dr. der Theologie. So ist der kl. Katechismus fürwahr eine theure Gottesgabe, die nicht anders, denn durch besondere Erleuchtung des heiligen Geistes Gott durch Luther uns geschenkt hat. Dr. Justus Jonas, ein Mitarbeiter Luthers, hat wohl sagen können: „Der Katechismus Dr. Lutheri sei zwar ein kleines Büchlein, so etwa 6 Pfennige koste, aber 6000 Welten vermöchten nicht denselben zu bezahlen, und er glaube gewiß, Gott der heil. Geist habe Dr. Luther den Katechismus selbst in die Feder dictirt.“

Weiter ist der Katechismus Luthers eine theure Gottesgabe, denn er hat zum Inhalt die Hauptstücke christl. Lehre, die Hauptsumma der ganzen Bibel in einer kurzen, verständlichen, leicht faßlichen Form, daher er auch mit Recht die Laienbibel genannt wird. In diesem Sinne sagt auch Luther: „Der Katechismus ist die rechte Laienbibel, darin der ganze Inhalt der christlichen Lehre begriffen, so einem jeden Christen zu wissen vonnöthen.“ Gott hat uns durch Luther, nicht nur eine herrliche Erklärung der gewöhnlichen drei Hauptstücke von den zehn Geboten, vom Glauben und Vater Unser, sondern den ganzen kleinen Katechismus geschenkt in der Gestalt, wie wir ihn noch haben. Luthers Auslegung und Erklärung der Hauptstücke ist vortrefflich; sie ist größtentheils nicht nur mit lauter biblischen Worten, sondern auch im rechten biblischen Sinne, in voller Uebereinstimmung mit dem Vorbilde der ganzen heilsamen Lehre der heil. Schrift verfaßt; sie ist kurz und doch gründlich, einfach doch kräftig, leicht faßlich und doch unerschöpflich. Es sind seit dem Erscheinen des luth. Katechismus viele andere geschrieben worden; aber keiner ist so gediegen tröstlich als der Lutherische. Außer der Bibel ist darum der kl. luth. Katechismus ohne Frage das köstlichste Büchlein, das Gott seiner Kirche geschenkt hat. So ist derselbe wahrlich eine theure Gottesgabe! C. Spangenberg, ein Schüler Luthers, schreibt: „Unter allen Gaben, mit denen der ewige, getreue und barmherzige Gott seine liebe Kirche in diesen letzten, fährlichen und betrübten Zeiten bedacht und begnadet hat, ist diese nicht die geringste, sondern eigentlich für die vornehmste, nöthigste u. nützlichste zu achten, daß er uns den ganzen Inhalt seines göttlichen Wortes im kl. Katechismus hat vorlegen lassen, und wir können ihm dafür in alle Ewigkeit nicht genugsam danken; denn da haben wir beieinander in den zehn Geboten die höchste Lehre über alle Lehren; in dem Symbolum oder Glauben die reichsten und lieblichsten Historien über alle Chroniken; am Vater Unser das herrlichste und tröstlichste Gebet; an den Sacramenten die nützlichsten und kräftigsten Ceremonien über alle anderen Kirchengebräuche. Derhalb

sollen wir auch billig den Katechismus lieb und werth halten und wohl lernen; denn darinnen ist die rechte, alte, wahre, reine, göttliche Lehre der heiligen christlichen Kirche zusammengefaßt, und demnach ist auch alles, was unserm Katechismus entgegen, für falsche Lehre und Irrthum zu halten.“

Luthers kl. Katechismus ist eine theure Gottesgabe; denn an ihm hat die Kirche ein herrliches Lehrbuch. Welch eine trefflich Ordnung waltet in der Lehre! Im ersten Hauptstück wird das Gesetz gelehrt, daraus lernt der Mensch seine Sünde und Gottes Zorn wider die Sünde, sowie sein Urtheil des Todes erkennen; im zweiten wird die große Liebe und Erbarmung Gottes, das Heil gezeigt, welches Christus für Alle erworben hat und welches ihnen der heil. Geist durch das Wort schenket; im dritten, wie wir uns die Gaben und Wohlthaten Leibes und der Seele vor Gott erbitten sollen; im vierten und fünften gibt Gott dem Sünder nicht allein die wiederholte Versicherung der Vergebung seiner Sünden, sondern versiegelt sie ihm auch mit den köstlichsten Unterpfeilern seiner Gnade. O welche einen köstlichen Schatz haben wir, wenn wir die lebendige Erkenntniß der Katechismuslehre haben! Welchen Werth Luther selbst auf den Katechismus, als Lehrbuch, gelegt hat, geht aus folgenden Worten hervor: „Ich habe oft gesagt, und sage es noch, welcher die Zehn Gebote, und sonderlich das erste Gebot recht wohl kann, dem will ich von Herzen gern zu Fuße sitzen, und ihn lassen meinen Doctor sein. Ich halte mich gelehrt, denn die Schwärmer sind: denn sie können nicht die Zehn Gebote. Ich kann sie aber, Gott Lob! Das weiß ich aber gleichwohl, daß die Zehn Gebote noch mein Donat (eines Uebungsbuch), A B C, ja, meine Bibel sind: ich muß noch darinnen ein Schüler bleiben, ob ich gleich die Bibel oft ausgelesen habe. Aber die Klugen und Raseweisen, wenn sie nur ein Sermonichen (kleine Predigt) können, so meinen sie, sie können es alles, und treiben ihre Hoffart mit unmaßigem Waschen. . . Es gilt aber, lieber Gesell, nicht Schnatterns, sondern daß du sie ins Leben und in die That hinein bringest, und gegen jedermann öffentlich beweist, daß du also gesinnet seiest, ehe du wolltest wider einiges Gebot Gottes handeln, du wolltest lieber alles auf Erden drüber fahren lassen. Da sei nun Meister, und beweise dich endlich.“

An dem Katechismus haben wir ferner ein treffliches Wehrbuch. Wer darin recht Bescheid weiß, der kann alsdann durch denselben auch alle Irrthümer und Schwärmerie siegreich abwerfen und bekämpfen. An dem Katechismus hat er ja eine feste Regel und Richtschnur göttlichen Wortes, nach der er alle Lehren richten und urtheilen kann, ob sie göttlich sei oder nicht. Kommt ein Papist mit seinen selbsternährten Werken daher, so sagt dir das erste Hauptstück, was der Wille Gottes sei und wie du vor ihm wandeln und leben sollst. Aus dem zweiten Hauptstück weist du wider allen Irrthum, daß Gott dein Schöpfer, Erhalter und Regierer ist; daß dein Heil allein, aber auch ganz gewiß in Christo, dem Sohn Gottes, ruht; daß du nicht in eigener Kraft, Andacht und Selbstbereitung zu Christo kommst, sondern daß dich der heil. Geist durch das Co. beruht, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben heiligt und erhält. Von den beiden Sacramenten hast du wider allen Irrthum der Schwärmer die rechte Erkenntniß, daß sie nicht leere Ceremonien oder Zeichen sind, sondern daß die Taufe „das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes,“ das heil. Abendmahl aber „der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi“ ist. Aus dem Hauptstück

vom „Amt der Schlüssel“ endlich weist du, daß der berufene Diener Christi dir gewißlich deine Sünden vergibt. So schreibt auch Luther: „Wo ein Christ fleißig wäre, und hätte nicht mehr denn den Katechismus, die Zehn Gebote, den Glauben, das Vater Unser, und die Worte des Herrn von der Taufe und Sacrament des Altars, der könnte sich sein damit wehren und aufhalten wider alle Kezereien. Kein besser Wort noch bessere Lehre wird auffommen, denn so im Katechismo aus der heil. Schrift kürzlich verfaßt ist. Darum soll man dabei bleiben, auf daß, wenn ein Kezer oder Schwärmer auftritt, und anders lehret, man sagen könnte: Das ist nicht recht gelehrt, denn es stimmt nicht mit meinem Katechismo.“

Wie wir die Psalmen gebrauchen sollen.

(Von H. Weller)

I.

Wenn ein Mensch sein Herz zu rechter Lust und Liebe zu Gottes Wort erwecken will, so soll er für sich nehmen und lesen den 1. Psalm. Denn dieser Psalm lehret, wie selige Leute die sind, so Gottes Wort gerne hören und fleißig lernen und sich desselben mit Ernst annehmen. Denn solche Leute können in allen Nöthen und Anfechtung Trost haben u. schöpfen aus dem Wort Gottes. Die Hitze der Anfechtung soll sie nicht verzehren, und werden dazu in allen ihren Geschäften Glück und Sieg haben; denn Gott ehret sein Wort; sie sollen auch bleiben in der Gemeine der Heiligen, oder in der Christenheit. Dagegen aber sollen die Verächter und Verfolger des Wortes Gottes unselige, verfluchte Leute sein, die weder Gott noch den Menschen nütze sind, und sollen dazu endlich aus den christlichen Kirchen verstoßen werden, schändlich und jämmerlich umkommen. Hierher gehört der dreizehnte Psalm, welcher diese Lehre noch reichlicher und lieblicher anstreicht.

Wenn ein Mensch seine Sünde, und Gottes Zorn recht zu fühlen beginnt, und will nun anfangen rechtschaffen Buße zu thun. So soll er den einundfünfzigsten Psalm lesen und handeln: denn dieser Psalm wird ihn lehren, was die rechte Buße sei. Nämlich, daß wir unsere Sünde vor Gott von Herzen erkennen und bekennen, uns mit festem Glauben an die Verheißung Gottes halten und uns in Christum schwingen sollen. Er zeigt auch daneben an, wie und was wir in solcher Angst und Anfechtung bitten sollen. Erstlich, Vergebung der Sünden. Zum andern, daß uns Gott seinen heiligen Geist schenken wolle, welcher uns heilig, friedlich, fröhlich, stark, getrost und unverzagt mache in allen Nöthen, auf daß wir die Pässe und Sturmwinde ausstehen und überwinden können. Ein schöner reicher, tröstlicher Psalm, welchen alle Christen sollen auswendig lernen. Des Schlags ist fast der sechste Psalm.

II.

Wenn wir fühlen und merken, daß Sicherheit daher bläset, und Gottes Furcht in uns verlöschen will, und wir anheben uns weder für Sünde, Tod, Teufel noch Hölle zu fürchten; so sollen wir den neunzigsten Psalm in die Hände nehmen. Denn dieser Psalm lehrt, woher alles Unglück des menschlichen Geschlechts komme, daß wir so ein jämmerlich und kurzes Leben auf Erden führen, nicht anders als flögen wir davon; nämlich, von der Sünde, welche Gottes Zorn also reizet und erwecket. Wenn wir uns für künftiger Gefahr, Angst, Noth und Unfall besorgen, sollen wir den siebenund-

zwanzigsten Psalm fleißig lesen und darüber nachdenken. Denn er lehrt uns getrost und unerschrocken zu sein in allerlei Noth und Gefahr. Und lehret uns auch wie wir mit Gott in der Anfechtung und Gefahr Leibes und von Herzen

und von Herzen
uns wenden,

auswendig ist. Denn der Prophet lehret und tröstet mit seinem eigenen Exempel, daß Gott die Seinen kann und will erhalten, und sie wider alles Wüthen und Toben, Zorn und Grimm des Teufels und der Welt schützen, so reichlich und gewaltiglich, daß sie auch mitten in der höchsten Noth Ruhe, Friede und Freude des Herzens haben, und in Gott unerschrocken sein. Wenn wir mit geistlicher Traurigkeit, oder Schwermuth angefochten werden, und Gott mit der Hilfe verzeugt; so sollen wir den dreizehnten Psalm lesen. Dieser Psalm lehret, wie wir uns in solcher Noth halten sollen, nämlich, daß wir flugs ins Gebet fallen, Gott die Noth anzeigen und getrost mit Bitten, Rufen und Seufzen anhalten, so werden wir inne werden und erfahren, daß unser Herz mitten im Gebet Trost und Erquickung empfinden wird. Hierher gehört der fünfundzwanzigste und ebenso der zweiundvierzigste Psalm.

Wenn wir das Leiden Christi betrachten und unser Herz zu der Dankagung erweichen und anzünden wollen, daß uns Gott seinen Sohn Christum geschenkt hat, so sollen wir den zweiundzwanzigsten Psalm fleißig lesen. Denn dieser Psalm lehret, wie Christus nicht allein leibliche Schmerzen, sondern auch Hölle-Angst gefühlt hat. Hierher gehört der achtunddreißigste und neunundsechzigste Psalm.

III.

Wenn uns Gott aus einer großen Noth und Gefahr geholfen hat, wunderbarlich und mächtig, und unser Herz zur Dankagung erwecket; sollen wir den dreißigsten Psalm lesen. Denn dieser Psalm lehret wie die Gerechten gestimmt sind, nachdem sie Gott aus ihren Nöthen erlöst hat; wie sie so von Herzen froh sind, u. gerne wollten, daß alle frommen christlichen Herzen mit ihnen Gott lobeten, preiseten und danketen, und lerneten auch so herzlich Gott vertrauen, und ihn anrufen in allen Nöthen. Er lehret auch darneben, daß Gott nicht von Herzen die Frommen strafe und plage; sondern daß er's väterlich und freundlich mit ihnen meine, und wolle sie nicht ewiglich in Traurigkeit und Todesnöthen, Furcht und Unruhe stecken lassen; denn sein Zorn nur einen Augenblick währet: Und wie Christus sagt, ein kleines, und daß er sie darnach wieder erquicket, fröhlich und lustig machen wolle. Er zeigt auch an, wie der Gottesfürchtigen Herz zur Zeit der Wohlfahrt oder Erlösung stehet: Nämlich, daß sie dünket, sie wollen fortin so stark und fest im Glauben sein, daß sie nimmermehr keine Anfechtung überwältigen solle; und daß sie dem Teufel und der Welt nun Mannes genug sein wollen. Aber plötzlich, ehe sie sich versehen, so ergreift sie eine Versuchung oder Anfechtung, welche sie so kleinmüthig und schwachgläubig macht, daß sie da liegen, zappeln und denken; sie müssen nur vergehn und sterben. Darüber sie wider Gott im Herzen murren; und doch in solchen Zagen und Klagen sich wieder herumschwingen und ins Gebet fallen, zu dem Gott, der sie schlägt und züchtigt, wiederkehren, und ihn so herzlich anrufen, bitten und flehen, daß er sie endlich retten, trösten und stärken muß. Daher gehört der vierunddreißigste und einhundertunddritter Psalm. Wenn wir Gott anrufen und bitten wollen, er wolle uns in gegenwärtiger, oder künftiger Gefahr und An-

fechtung beistehen, und uns daraus helfen; sollen wir den einunddreißigsten Psalm für uns nehmen, und darauf ein Vater Unser sprechen. —

Für Männer, welche zänkische Frauen haben.

Der Pastor v. J. fuhr eines Abends spät von einem Krankenbesuche auf dem Lande nach Hause. Unterwegs holte er einen Mann ein, der dieselbe Straße verfolgte, und in welchem er ein Gemeindeglied M. erkannte.

Guten Abend, Herr Pastor, grüßte der Mann.

Guten Abend M. wohin denn noch so spät? erwiderte der Pastor.

M. Ich will zunächst nach J.

P. Dann haben wir einen Weg vor uns, setzen Sie sich auf! (Als das geschehen war, fuhr er fort): Ist bei Ihnen Jemand krank, daß Sie noch so spät zur Stadt gehen?

M. O nein; ich will mit dem Nachtzug nach P. zu meinem Bruder. Es ist mir eigentlich nicht recht, daß Sie mich angetroffen haben. Ich wollte meine Reise Niemand wissen lassen. Nun, ich hoffe Sie werden mich nicht verrathen.

P. Das weiß ich noch nicht. Ihre Rede klingt ja so geheimnißvoll.

M. Wissen Sie, ich will mich nur eine Zeitlang vor meiner Frau unsichtbar machen. O, sagen Sie es doch Niemand, damit sie es nicht erfährt.

P. So wollen Sie wohl Ihrer Frau eine Ueberraschung bereiten; etwa eine unerwartete Erbschaft holen?

M. O nein! Ich muß es Ihnen nur sagen: Ich kanns mit meiner Frau nimmer aushalten. Sie zankt und schimpft in Einem fort. Komme ich Abends von der Arbeit, so empfängt sie mich mit Schelten und Morgens geht ihr Zanken fort, bis ich das Haus hinter mir habe. Ich kann Ihnen sagen: ein solches Leben wird einem verleidet. Ich habe schon alles Mögliche an ihr versucht; aber es will alles nicht helfen. Wenn ich mich nicht der Sünde fürchtete, hätte ichs auch schon gemacht wie mein Vetter Michel, der ins Wirthshaus geht und seinen Gram mit Branntwein hinunterspült. Ich sage Ihnen: Geholfen hats bei dem! Seine Frau ist jetzt ganz klein geworden; sie möchte ihn jetzt auf den Händen tragen und kein böses Wort mehr sagen, wenn sie ihn nur das Saufen wieder abgewöhnen könnte. Ich hatte auch schon öfters die Versuchung zu bestehen, es ihm nachzumachen; aber Gott hat mich noch in Gnaden bewahrt; denn das ist keine rechte Hilfe, wenn der Zankteufel aus der Frau ausgefahren ist und der Saufteufel ist dafür in den Mann gefahren. Aber was soll ich noch thun? Da kam mir der Gedanke, ich wollte sie einmal erschrecken durch mein plötzliches Verschwinden; vielleicht hilft das.

P. Es thut mir herzlich leid, Solches von Ihrem Eheleben hören zu müssen. Aber, lieber M. ihr Plan ist nicht gut. Einmal müssen Sie bedenken, daß viele Leute, vielleicht Ihre Frau selbst, denken werden, Sie haben sie böswillig verlassen. Wenn das auch nicht Ihre Absicht ist, so steht doch geschrieben: „Meidet allen bösen Schein.“ Sodann ist der Erfolg auch höchst zweifelhaft. Wer bürgt Ihnen dafür, ob Ihre Frau nicht vielmehr gereizt werden wird, wenn sie erfährt, daß Sie sie bloß schrecken wollten? Nein, wenn Sie nicht schon so weit von Zuhause wären und die Stunde wäre nicht so vorgerückt, würde ich sagen, keh-

ren Sie sogleich wieder um. Aber wir sind jetzt gleich beim Pfarrhause, da mögen Sie bei mir über Nacht bleiben, und wir können Ihre Sache noch weiter besprechen. Als sie im Pfarrhause angekommen waren, nahm der Pastor den Mann mit auf sein Studirzimmer, und sie setzten ihr Gespräch fort.

P. Wissen Sie denn nicht die Ursache, weshalb Ihre Frau so zänkisch ist?

M. Das ist schwer zu sagen. Sie findet eben jeden Tag eine andere Ursache.

P. Ich meine nicht, worüber sie jedesmal gerade ihren Aerger ausläßt, sondern was sie überhaupt so zänkisch macht. Sehen Sie, es lassen sich verschiedene Ursachen denken. Manche sind von Natur oder von Hans aus zänkisch angelegt. Wenn sie sich dann nicht unter die Zucht des göttlichen Wortes stellen, sondern ihrer bösen Natur den Zügel schießen lassen, dann gibts eben täglichen Zank. Oft sind auch die Männer dran Schuld, indem sie ihre Frauen durch allerlei Unarten reizen. Wenn da nicht beide wachen und beten, kommt alsbald der Teufel und bläst ins Feuer, und sie werden bald, wie ein derbes Sprichwort sagt, wie Hund und Rabe mit einander leben. Sehr oft geschieht es auch, daß Männer das Wort nicht beherzigen: „Ihr Männer, wohnet bei euren Weibern mit Bernunft und gebt dem weiblichen, als dem schwächsten Werkzeug, seine Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens.“

M. Ich will mich nicht selbst rechtfertigen. Ich mag wohl hie und da meiner Frau Veranlassung zum Zank gegeben haben. Aber ich habe mich schon oft ernstlich geprüft, ob die Schuld an mir liegt, mußte mir aber gewöhnlich sagen: Mein Verhalten kann den Zank nicht veranlaßt haben.

P. Es frent mich, zu hören, daß Sie wirklich daran gedacht haben, die Schuld bei Ihnen selbst zu suchen. Aber was haben Sie denn schon gethan, um Ihre Frau von ihrer Zanksucht abzubringen?

M. Als das Elend anging, stellte ich ihr oft ernstlich ihr Unrecht vor. Zuweilen spottete ich auch über ihre Schimpfereien und zeigte ihr, wie sie dabei ansieht. Einigemal ließ ich mich freilich auch hinreißen, wiederzuschelten. Das ist mir aber gleich leid geworden, und ich habe es ihr abgebeten. Dabei rief ich gar oft den Herrn an, er möge das Herz meiner Frau ändern und uns Frieden verleihen. Jetzt thue ich schon geraume Zeit nichts mehr. Wenn sie schimpft, schweige ich oder gehe fort. Ich hab's dem Herrn anheimgestellt, ob er mich von dieser Last noch erledigen will.

P. Sie sagen, Sie haben Ihrer Frau ihr Unrecht vorgehalten. Haben Sie denn das auch gethan, wenn sie ruhig war und nachdem Sie den Herrn ernstlich um Weisheit gebeten hatten, recht mit ihr zu handeln?

M. Das Letztere habe ich gethan; das Erstere freilich nicht. Es steht nämlich mit dem Christenthum meiner Frau auch sonst nicht gut. Da habe ich sie anfangs einigemal ermahnt. Da kam ich aber schon an! Sie spottete über meine Frömmigkeit, nannte mich einen Pfaffen und wurde mir ärger. Deshalb fürchtete ich, wenn ich sie wegen ihrer Zanksucht ermahne, wenn sie einmal gut ist, möchte ich nur ein neues Ungewitter heraufbeschwören. Ich bin wirklich froh, wenn sie nur nicht schimpft! Ich hielt ihr aber oft ihr Unrecht vor, wenn gerade was vorgefallen war.

P. Mein lieber M., darin muß ich sie tadeln. Ein Christ muß Spott wegen seines Glaubens ertragen können. Wenn Sie, um Spott zu entgehen und

um Ruhe zu haben, es unterlaſſen haben, Ihrer Frau Vorhalt zu thun, ſo iſt das Kreuzesſtuch. Bedenken Sie das Wort des Herrn: „Wer mein Jünger ſein will, der verleugne ſich ſelbſt, nehme ſein Kreuz auf ſich und folge mir nach.“ Wenn Ihre Frau gerade aufgebracht iſt, dann iſt ja nicht leicht ein guter Erfolg einer freundlichen Ermahnung zu erwarten. Gerade wenn ſie unzig iſt, müſſen Sie ihr ihre Sünde recht erſtlich vorhalten und ihr die ſchrecklichen Folgen zeigen: Gottes Born und Verdammniß, auch auf die Gefahr hin, daß wieder eine Sündfluth aus ihrem Munde losbricht. Vielleicht findet Gottes Wort doch einmal Eingang; wenn nicht, ſo haben Sie doch ihre Seele errettet. Reizt ſie Gottes Wort zu neuem Zank, dann behalten Sie ihr ihre Kinder im Namen Jeſu, zeigen ihr die Verdammniß an und Sie ſelber tragen dann in Gottes Namen und mit Gottes Hilfe ihr Kreuz, ſo lange es ihm gefällt. — Sie ſagten vorhin, Sie hätten es dem Herrn anheimgestellt, ob er Sie von dem Kreuz erlöſen wolle. Mein Lieber, waren Sie auch wirklich mit Gottes Willen zufrieden, als Sie ſich unſichtbar machen wollten? Uebrigens geht der Zug bald ab, wollen Sie Ihre Reiſe noch antreten?

M. Gott behüte! Ich komme mir jetzt vor, wie ich einmal vom heiligen Petrus geſehen habe. Wie war das nur gleich?

P. Sie meinen die Legende von ſeiner Gefangenſchaft in Rom. Er war zum Tod verurtheilt, fand aber Gelegenheit zu entfliehen. Als er zur Stadt hinaus war, begegnete ihm der Herr mit dem Kreuz beladen und weinend, daß ſein Apoſtel ihn abermals verleugnen wolle. Da kehrte Petrus wieder ins Gefängniß zurück und ſtarb getroßt den Kreuzesſtod um ſeines Heilands willen.

M. Ja, und ich wills mit Gottes Hilfe auch ſo machen, will heimkehren und mein Kreuz tragen.

P. Dazu gebe Ihnen der Herr Gnade, deſſen Kraft in den Schwachen mächtig iſt! Aber geben Sie auch die Hoffnung nicht auf: Der Herr kann auch böſe Zungen zur Ruhe bringen!

V.

Vinde Sand.

Eine Geſchichte aus dem Walde.

Von N. Fries.

Phil. 4, 5.

„Eure Lindigkeit laſſet kund ſein allen Menſchen!“

(Schluß.)

Das Weib nahm das Geldſtück ohne Dank, nickte kurz und ging davon. Vor ſich hin dachte ſie, da ſei's doch einträglich, in heller Mondnacht ein Stück Wild auf eigene Rechnung zu erlegen, und es dem Wildhändler in die Stadt zu bringen.

Wilhelm ſaß an dieſem Abend traurig da und hatte den Kopf in die Hände gelegt. Auf Befragen des Förſters erzählte er von der Begegnung und meinte, er müſſe doch wohl aus der Gegend fort; er könnte doch nicht die eigenen Eltern der gerechten Strafe überliefern. Er wußte es nur zu gut, daß der Vater heimlich eine alte Büchſe habe und mit derſelben wohl zu treffen verſtand; daß auch die Mutter es beim Holzſammeln nicht genau damit nehme, junge Bäume zu brechen.

Der Förſter meinte drauf, da gelte es: „Befiehl

dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen!“

Es ſollte denn auch ganz anders kommen.

Bei ihren fortgeſetzten Beſuchen hatte Elſbeth von der alten Töpfer-Liſe genugsam erfahren, wie Haß und Feindſchaft ungebrochen ſeien im Herzen des ſchwarzen Peter. Die Alte berichtete, wie oft ſie es mit anhören müſſe, daß er mit Flüchen die ärgſten Drohungen und Vermüſchungen über den Förſter ausſtoße. Sie konnte ja jedes Wort vernehmen, was drüben geredet ward, beſonders wenn ſie in ihrer Schlafkammer im Bette lag, deſſen Miſche auf eigenthümliche Weiſe in die Nachbarſtube hineingebaut und nur durch eine Bretterwand davon getrennt war. — Traf ſie draußen einmal mit ihren Hausgenoſſen zuſammen, dann fragte er ſpöttiſch, ob's denn noch nichts Neues im Forſthauſe gebe! ob denn die Elſbeth noch nicht Braut ſei? — er denke doch, ſo viel werde der Wilhelm noch von einem fixen Kerl an ſich haben, daß er das Mädel herumzukriegen wiſſe, — und wenn's dann ſein müſſe, werde der alte Schleicher ſchon ja ſagen müſſen; es ſolle ihn doch verlangen, ob er mit auf die Hochzeit geladen werde; am Ende müſſe er noch den Hochzeitsbraten liefern; es ſei ja noch nicht aller Tage Abend!

Die arme Alte ſtichtete vor ſolchen ſchändlichen Reden, ſo ſchnell ſie konnte in ihre Behauſung und verſchloß ihre Thüre hinter ſich, aber ganz konnte ſie ihre Ohren nicht davor verſchließen.

Der Elſbeth, dem lieben, reinen Kinde, ſagte ſie natürlich kein Wort. Aber in's Gebet nahm ſie die ganze Sache, die ihr ſo ſchwer auf dem Herzen lag, und dachte bei ſich, das Wort müſſe doch Recht behalten, das da lautet: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, er wird dich verſorgen!“ — War's aber einmal dämmerig geworden, wenn die Elſbeth den Heimweg antret, dann mußte ſie ſich die Begleitung der alten Freundin gefallen laſſen, die nicht eher wieder umkehrte, bis ſie das Mädchen hinter der Thür des Vaterhauſes hatte verſchwinden ſehen. — Gewöhnlich hatte Elſbeth aber einen der großen Hunde mit und dann konnte die Alte ruhig ſein, daß ihr nichts geſchehen würde. —

So war man in's neue Jahr hinübergekommen. Der Winter hatte ſein Recht geltend gemacht. In dichten Maſſen war der Schnee gefallen und die Kälte darnach in erhöhtem Grade eingetreten. — Wilhelm hatte Pfade durch den Forſt geſchaufelt zu den Futterſtellen, wo Elſbeth ſelber an jedem Morgen für das Rehweid den Hafer hinbrachte und ausſchüttete; er durfte ſie dann begleiten, mit dem Heubündel beladen, das für die ſonſt Noth leidenden Thiere dort hingebreitet ward. — Sonſt ſahen die Beiden ſich nur Abends, wenn der Vater mit dem Burſchen heimkehrte; es gab jetzt viel draußen zu thun beim Holzfällen und Ausweiſen der Bäume, die geſchlagen werden ſollten. Ja, manche Nacht verbrachten die beiden Jäger in der Fuchshütte.

Die Sonntage waren auch hier, was ſie ſein ſollten, rechte Feiertage. Die drei Hausgenoſſen gingen Vormittags in die nächſte Kirche. Am Nachmittage wurde das Gehörte vom Vater beſprochen, auch laß er vor, während Wilhelm ſich mit dem Jagdgeräth zu thun machte, Elſbeth aber für ihre vielen Pflegebeſehlen ſtrickte.

Es war an einem ſolchen ſtillen Sonntagsnachmittage; draußen herrſchte ein klarer, kalter Januartag, der Schnee lag blendend weiß über der offenen Fläche vor dem Hauſe; röthlich ſchimmerte ſchon das Licht des

kurzen Wintertages durch die kahlen Bäume; aber der beinahe volle Mond ſtand ſchon am Himmel; die letzten Nächte waren taghell geweſen.

„Du wirſt's wohl auch gehört haben, Wilhelm,“ hob der Förſter an nach dem Abendessen, „daß in der letzten Nacht wieder zwei ſcharfgeladene Schüſſe fielen; es muß unten am Erlenbruch geweſen ſein, wo das Wild ſeinen Wechſel hat. Des Sonntags wegen habe ich heute noch nicht nachſpüren wollen. Später am Abend werde ich aber zur Fuchshütte gehen; von da aus kann ich das Terrain ſelber ungeſehen überblicken, wir dürfen's doch nicht unbeachtet laſſen, was da vorgeht.“

„Nehmt mich mit, Förſter,“ ſprach Wilhelm, „ich möchte nicht, daß ihr allein inget!“ —

„Nein,“ antwortete der Förſter, „du bleibſt hier und gehſt zur Ruh', ich will's allein abmachen.“

Der Burſche ſchwieg, mußte er doch wohl den eigentlichen Grund, weshalb er nicht mit ſollte. Der Förſter hatte wohl, wie er ſelber ſeine eigenen Gedanken über das nächtliche Schießen und den Jäger, der die grimelige Kälte der Januarnacht nicht ſcheute.

Elſbeth hatte mit kluger Miene zugehört, ſie wußte auch, worum es ſich handelte.

Bald ſtand Wilhelm auf und man hörte ihn oben in ſeine Kammer gehen, die nach hinten hinauslag. — Darnach ſtand auch der Förſter auf, holte ſeinen Rock, der mit ſchwarzem Schafsfell gefüttert war, zog die großen Wildhandschuhe an, warf die Flinte über die Schulter und bot dem Töchterlein Hand und Mund zur guten Nacht.

Elſbeth hielt die Hand des Vaters feſt und ſchaute ihn beſorgt an. — Er wußte, was ſie auf dem Herzen hatte, und ſagte: „Sei unbeſorgt, mein Kind, ich ſteh' in Gottes Hut und geh' auf ſeinen Wegen! Auch iſt nicht viel dabei, dem Wilddieb eine Portion Schrotkörner in die Waden zu jagen, daran ſtirbt Keiner.“ —

So ging er davon, den Hunden bedeutend da zu bleiben. Das Mädchen rückte den Tiſch mit der Lampe an den warmen Ofen, nahm die Bibel vom Sims und fing an zu leſen. Von Zeit zu Zeit faltete ſie die Hände und man ſah's in ihrem Antlitze, daß ſie betend das Geleſene im Herzen bewegte. —

Da hoben beide Hunde, welche ſich neben dem Ofen hingestreckt hatten, die großen Köpfe in die Höhe, als hörten ſie etwas. Darauf ging der eine an die Thür und ſchnupperte an der Spalte, und gleich hernach ſchlügen beide an, es klopfte an dem geſchloſſenen Fenſterladen.

Das Mädchen brachte die Hunde zur Ruh'; dann ging ſie an's Fenſter, um zu ſehen, wer draußen ſei.

„Elſbeth, liebe Elſbeth!“ rief eine Stimme von draußen, die deutlich als die der alten Töpfer-Liſe zu erkennen war, „laß' mich ein! Schnell! ich habe dir etwas zu ſagen!“

Die Thür war ſchnell geöffnet und herein ſchlüpfte die Alte, dicht vermunnt und verhüllt, um ſich vor der Kälte zu ſchützen. Sie war raſch gelaufen, der Athem war ihr vergangen, aber es war nicht bloß das; vor großer innerer Erregung konnte ſie nur mühsam ſprechen. —

In fliegender Haſt berichtete ſie der angſtvoll geſpaunten Elſbeth, daß ſie ohne es zu wollen ein Geſpräch erlauſcht zwiſchen dem Scheerenscheiſer und ſeiner Frau; ſie ſei früher als ſonſt zu Bett gegangen, weil ſie nicht habe warm werden können, das Feuer im Ofen ſei ihr zu früh ausgegangen, und da habe ſie ge-

hört, wie der Nachbar von einer Jagd geredet, die er heute Abend oder in der Nacht vorhabe. Es müsse ihn alles trügen, habe er gesagt, so komme der alte Schleicher, der Förster, in die Fuchshütte, um zu lauern; er habe nicht umsonst die letzte Nacht scharf knallen lassen, da wolle er ihn schon herauslocken und ihm dann eines auf den Leib brennen, um die Rechnung dann richtig zu machen, die er mit ihm habe. Dabei habe er schenkelich gelacht und noch hinzugefügt: einen guten Braten bring' ich dann auch gleich mit heim, es geht in einem drauf!

„Was sollen wir nun thun?“ — fragte die Alte, „wo ist dein Vater?“ — Aber Elisabeth hatte nur einen Augenblick, wie von Schreck gelähmt, dagestanden; dann fuhr sie in die Höh', raffte ein zur Hand liegendes Tuch um sich und flog in den mondbelegänzten Forst hinaus, viel zu schnell, als daß die arme alte Töpfer-Lise auch nur dran hätte denken mögen, ihr zu folgen.

Noch stand sie rathlos da, als es oben im Hause sich regte. Ein rascher, fester Schritt kam herab; es war Wilhelm. Er blickte allenthalben umher, und als er Elisabeth vermißte, eilte er gleichfalls in den Wald hinein.

Das Mädchen war ihm aber schon weit voraus, sie kannte jeden Pfad und Steig, sie schmiegte und bückte sich behende durch Busch und Strauch, immer auf kürzestem Wege dem Erlbruch entgegeneilend. — Jetzt lag die Lichtung vor ihr. Im klaren Mondschein, der durch die Schneedecke beinahe zur Tageshelle gesteigert ward, lag Alles deutlich erkennbar vor ihr. Die Schießhütte, der Pferde-Leichnam davor, die Thür der Hütte mit der viereckigen Oeffnung; sie konnte alles erkennen. An der gegenüberliegenden Seite des Waldes traten einzelne alte Buchen weiter vor als die übrigen; sie konnte jeden der dicken Stämme unterscheiden, wie sie mit dem kahlen Gezweig ihren Schatten warfen auf den Schnee.

Scharf spähten die Augen des Mädchens umher. Kein Pant regt sich in der weiten, tiefen Stille des Waldes. Der harte Winterfrost hat alles Lebendige zum Schweigen gebracht. Da tönt ein Geräusch aus dem kurzen Erlengestrüpp an ihr Ohr. Sie hält die Hand schützend über die Augen, um schärfer sehen zu können. Es ist ein Fuchs, der sich dem todtten Pferde zuschleicht; er ist schon nahe heran. Sie weiß es, daß gleich ein Schuß fallen wird, und dann die Thür der Schießhütte sich öffnen muß, denn der Vater fehlt nicht. — Da trifft ihr spähenendes Auge auf etwas Anderes. Es bewegt sich unter der Buche drüben, die am weitesten in die Richtung hervortritt; jetzt erkennt sie's; es ist die lauernde Gestalt eines Mannes, er hat die Büchse zum Anlegen bereit, erhoben; jetzt neigt er den Kopf nach vorne, sie erkennt den spitzen Hut des Scheerenschleifers. Das Leben des Vaters hängt an einem Augenblick, sie fliegt durch den Schatten, den die hohen Bäume in den Grund hinein werfen, sie muß den Vater noch rechtzeitig warnen. Der Fuchs ist jetzt an den Leichnam herangeschlichen, er lauscht, noch ist er nicht schußgerecht; sie blickt unverwandt hinüber nach der Buche, jetzt sieht sie den Lauf der angelegten Büchse im Mondlichte glänzen, ein Schuß kracht aus der Schießhütte, Elisabeth sieht, wie die Thür sich öffnet, — sie ist ganz nahe, — die Angst steigt ihr bis an die Seele, — sie muß schreien.

„Schieß nicht!“ ruft sie hinüber nach den Buchen! „Mein Vater!“ — da fällt der Schuß! Das Mädchen stürzt neben der Hütte nieder.

Der alte Förster eilt herbei; er beugt sich über sein Kind. Er ist nicht getroffen. — Hat die Kugel ihre in jungen Leben ein Ende gemacht? — Wer stieß den Ruf aus? Es war eine weibliche Stimme, er hat's deutlich erkannt! — Das Mädchen richtet sich auf, auch sie ist nicht getroffen, sie ist nur gestrauchelt. — Sie kann sprechen, — vor der furchtbaren Erschütterung ihres ganzen Wesens hat die Lähmung der Zunge weichen müssen! —

In diesem Augenblick aber weiß sie selber noch nicht, wie ihr geschehen. Sie sieht wie drüben unter der Buche eine zweite Gestalt aufgetaucht ist; die Beiden ringen miteinander. — „Da! da!“ ruft sie und weist hinüber und schon eilt sie dem Vater voraus. —

Wilhelm ist von der andern Seite dem Erlbruch zugeeilt; er ist gerade in dem Augenblick gekommen, als sein Vater zum Schusse angelegt. Sein helles Auge hat sofort alles übersehen. Noch ehe der Andere sein Kommen bemerkt, schlägt er die Büchse in die Höh', daß der Schuß sein Ziel verfehlen muß.

Der Sohn will nun dem Vater die Büchse entreißen, und es entspinnt sich ein heftiges Ringen und Kämpfen. Da sieht der Alte den Förster und Elisabeth herankommen, läßt die Büchse fahren und schlägt sich rasch seitwärts in's Gestrüpp, der Uebermacht weichend.

„Laß ihn laufen!“ ruft der Förster. Er ist schon gerichtet!“

Wilhelm steht wie erstarrt, denn mit dem Ausruf: „Gott sei Dank, er ist gerettet!“ eilt Elisabeth auf ihn zu! —

Am nächsten Morgen sah man keinen Rauch aufsteigen aus den beiden Schornsteinen der Hütte am Walde. Die Bewohner waren alle auf und davon. Die alte Töpfer-Lise hatte man die Nacht im Forsthaus behalten. Die Scheerenschleiferfamilie hatte diesmal den Frühling nicht abgewartet, sie haben sich bereits auf die Wanderschaft begeben trotz Schnee und Kälte, sind auch niemals wiedergekehrt. —

Im Forsthanse aber gab's eine wunderbare Feier. Elisabeth konnte selbst zuerst gar nicht an ihr Glück glauben; sie versuchte zaghaft und mit leiser Stimme, ob denn die Begebenheit der Nacht kein Traum gewesen, ob das Wunder wirklich geschehen sei; sie fiel zuerst in ihrem Kämmerlein auf die Kniee und es geschah ihr, wie dem Stummen im Evangelio: sie redete recht! und dankte nun mit lauter Stimme dem Herrn, der alles wohl gemacht!

Der Erste, der ihr begegnete war Wilhelm. Er trat in großer Bewegung auf sie zu.

„Elisabeth!“ rief er, „ist es denn wahr, du kannst sprechen?“ und seine Augen standen in hellen Thränen. — Sie legte ihre Hand in die seine und blickte ihm erst lange tief bewegt in sein Antlitz, dann sagte sie langsam und feierlich: „Du hast ihn gerettet! wie soll ich dir das danken?“

Wilhelm antwortete gar nichts; jetzt war das Verstummen an ihn gekommen, aber seine Augen, der Druck seiner Hand redete laut genug; er legte seinen Arm um das geliebte Mädchen und preßte sie fest an sich, und sie duldete seine Liebe. —

Als der Vater und die alte Töpfer-Lise nun mit ihnen beim Frühstück vereinigt waren, da gingen die Blicke des Försters mit seltsamem Ausdruck von Elisabeth zu Wilhelm und wieder zurück, daß die beiden ihre Augen senken mußten. „Wie ich dir's lohnen soll, mein braver Junge, — das brauch ich wohl nicht zu fra-

gen! Wenn du deine Lehrzeit wacker bestanden und ein tüchtiger Waidmann geworden, soll dir dein bester Lohn nicht vorenthalten werden!“

Die Jahre kamen und gingen. Der alte Förster saß müde und altersschwach im Lehnstuhl beim Ofen. Er hatte es dem Wilhelm bei seinen Vorgesetzten ausgewirkt, daß er ihm als Gehilfe beigegeben wurde mit der Anwartschaft, sein Nachfolger zu werden. — Elisabeth war längst sein geliebtes Weib geworden, und auf dem freien Platz vor dem Forsthanse tummelte sich eine Kinder-schaar, schwarze Krausköpfe und blonde Mädchenscheitel durcheinander. Die linde Hand der Försterin war aber noch immer weit und breit wohl bekannt bei Allen, die in Noth und Elend waren, auch jetzt, da zu der lindten Hand ein trostreich gutes Wort der aufgeschlossenen Lippen sich gesellte.

Da ward eines Tages die Botschaft in's Forsthanse gebracht, an der Landstraße draußen liege ein verkommenener elender Mensch, ein alter Mann mit eisgraumem, verwildertem Haar und Bart; er habe verlangt, daß man ihm die Elisabeth aus dem Forsthanse herbeihole, er könne selbst nicht mehr hinkommen und habe ihr noch etwas wichtiges zu sagen! — Der Alte sei todesmatt und ganz erschöpft.

Elisabeth nahm schnell in einem Körbchen etwas zur Stärkung mit und eilte hin. — Es war so. Unter einem Baum am Wege, den Kopf an einen Stein gelehnt, lag ein alter Mann da. Er war so schwach, daß er den Kopf nicht mehr heben und die Augen nicht mehr aufschlagen konnte. Elisabeth kniete neben ihm nieder, sie redete zu ihm. Da schüttelte er leise das Haupt, als wolle er sagen, das ist die Rechte nicht. Nun rieb sie ihm Stirn und Schläfe, neigte ihm die trockenen Lippen mit Wein und stützte dabei das herabstinkende Haupt. Da ging es leise über seine Lippen: „Die linde Hand! die linde Hand!“ Das Haupt hatte sich noch tiefer gesenkt, er war todt! Elisabeth hatte ihn sofort erkannt als den verschollenen Vater ihres Wilhelm. Jetzt faltete sich stille die linde Hand über dem grauen Haupte des alten Mannes zu einem „Vater Unser!“

Dann stand sie ruhig auf und ging langsam heim! —

Bekentniß einer Lutherisch gewordenen Methodistin.

„Ich glaube; darum rede ich.“ 2. Cor. 4, 13.

„Ich will dich in der Gemeinde rühmen.“ Ps. 22, 23.

„Er. m, 21. 9. 1879.

Geehrter, lieber Herr Pfarrer!

Es ist jetzt 1½ Jahre, daß ich mit Ihnen in schriftlichem Verkehr stehe, und ein Jahr, daß ich ein Mitglied Ihrer Gemeinde d. h. der lutherischen Kirche bin.

Ich bin es den Gliedern der Kirche, Ihnen, den Gläubigen allen, sie mögen heißen, wie sie wollen, ich bins der Ehr: Gottes, mir selbst und besonders denen schuldig, die, gleich wie ich ehemals, noch auf den Boden des Methodismus ihr Seelenheil suchen, zu bezeugen, was der Grund ist, daß ich vom Methodismus weg und zu Ihrer Gemeinde ging, und ob ich meinem Wechsel heute noch, nach einem Jahr, zufrieden bin.

Ich versichere Sie und alle, die von diesem meinem Uebertritt etwas wissen, auch diejenigen, die behaupten, „ich habe ganz gewiß meinen Herzensfrieden verloren,“ daß der Grund meines Austritts aus der

Methodisten-Kirche keinerlei Widerwillen oder Empfindlichkeiten gegen irgend ein Glied der Gemeinschaft war. Nein, so gewiß Gottes Wort Wahrheit ist, liebe und liebe ich alle meine ehemaligen Methodisten-Geschwister und werde nie den Kampf vergessen, den es mein Herz kostete, als ich diesen Schritt that. Nur allein die nach und nach durch fleißiges Forschen in Luthers Schriften gewonnene Ueberzeugung, daß die Lehre des Methodismus falsch ist, ist die Ursache davon. Lange, ehe ich mit Ihnen bekannt wurde, zweifelte ich, und ebenso auch Schw. Schm., über die Worte des heil. Abendmahls, wie sie bei den Methodisten gebraucht werden: „Nimm dieß und isß zum Andenken, daß Christus für dich gestorben ist.“ Obwohl ich nicht wußte, was eigentlich Aufstößiges für mich daran ist, so war ich eben immer unruhig, bis ich durch Ihre Güte mit dem großen Katechismus Luthers bekannt wurde, und in der unvergleichlichen Hauspostille las; da fielen mir die Schuppen von den Augen. Aber wie erstauete ich (und meine nun mit mir verbundene Schw. Schm.), als wir den Artikel von der heil. Taufe lasen und erfuhren, wie reich und selig uns der dreieinige Gott in derselben gemacht hat!

Ach großer Gott, wie schäme ich mich vor Gott und den Engeln, daß ich meine heil. Taufe so geringe achtete, meine Buße weit höher, ja als einzigen Grund meiner Annahme bei Gott achtete. Auch glaubte ich, ganz frei von Sünden werden zu können und um meiner Frömmigkeit willen selig zu werden. O wie weit kam ich von der Lehre, die meine Väter hatten, ab! Wie leid thut mir, daß noch so manches liebe Gotteskind, daß so ernstlich sich bestrebt selig zu werden, als ich mich bestrebt, nicht glaubt und annimmt, was uns das lautere Evangelium bietet, nämlich die freie, unverdiente Gnade in Christo und die Annahme bei Gott nur durch den Glauben und die Taufe auf Christum. Und wie staune ich jetzt über meine Sünden, die mir noch ankleben, aber auch über die große Gnade meines Gottes, der sich meiner so herzlich angenommen hat!

Dort oben in der seligen Ewigkeit werde ich den Dank erst vollkommener darbringen können und auch Ihnen, lieber Herr Pfarrer, dort recht danken, daß Sie als Werkzeug in Gottes Hand mich mit der evang. luth. Lehre, der ich ganz fremd geworden bin, wieder bekannt gemacht haben.

Indeß aber will ich nicht ablassen für meine ehemaligen Geschwister herzlich zu beten und meine Seele stets den Strahlen der Gnadensonne Jesu Christi überlassen. Möge Er mich und alle seine Gläubigen ausrüsten mit Geist und Kraft von oben! S. L.“
(Südd. Freikirche.)

Was heißt ein Christ sein?

Fromme Leute machen gehört dem Evangelio nicht zu, es macht nur Christen. Es ist vielmehr ein Christ sein, denn fromm sein. Es kann einer wohl fromm sein, aber nicht ein Christ. Ein Christ weiß von seiner Frömmigkeit nichts zu sagen, er findet in sich nichts Gutes und Frommes. Soll er fromm sein, so muß er sich nach einer andern und fremden Frömmigkeit umsehen. Ein Christ heißt Einer nicht daher, daß er viel thue, sondern darum, daß er von Christo was ue h m e, schöpfe und lasse sich nur geben. Wenn Einer nicht mehr nimmt von Christo, so ist er kein Christ mehr, so daß der Christen Name nur im Nehmen bleibe und nicht im Geben oder Thun, und daß er von Niemand nichts nehme denn

von Christo. Wenn du darauf siehst, was du thust, so hast du schon den christlichen Namen verloren. Es ist wohl wahr, daß man gute Werke thun soll, Andern helfen, rathen und geben; aber davon wird Keiner ein Christ genannt, und er ist auch darum kein Christ. Denn gleichwie Einer weiß heißt von der Weiße, die an ihm ist, schwarz von der Schwärze, groß von der Größe; so auch ein Christ von Christo, den er in sich hat, und von dem er Gutes empfängt. So nun Einer ein Christ genannt wird von Christo, so wird er ja von seinen Werken nicht ein Christ genannt; so folgt auch bald, daß Keiner ein Christ wird durch die Werke. Ich kann wohl von den Werken ein Fasser, ein Beter, ein Wallfahrer genannt werden, aber kein Christ. Es ist viel ein ander Ding, ein frommer Mensch zu sein, große und viel Werke thun, ein schön, ehrbar, tugendlich Leben führen, und ein ander Ding ein Christ zu sein. Denn in dem, was unser Leben und Werk betrifft, da haben oft großen Ruhm vor den Menschen auch Juden und Türken (als Gamaliel, Paulus vor seiner Befeuerung, Mikodemus), daß sie mit solchem äußerlichen Leben vor der Welt auch viel derer, die da rechte Christen waren, weit übertreffen. Nun lehrt uns dies Evangelium, daß Christus ist der Brunn, der von Gnade überfließt, der das zeitliche und das ewige Leben gibt. Thue du nur das Herz auf und halte Ihn dafür, so wirst du es alles haben: Er quillt und fließt aus und kann nichts Anderes, denn nur geben, fließen und quellen, wenn du es nur kannst glauben. Denn so hast du recht den Namen, daß man dich einen Christen heiße, so doch daß du ein Christ seist mit Nehmen; wo nicht, sondern willst du Ihn Viel geben, so bist du kein Christ. Und dadurch sind alle Christen gleich und hat Einer nicht mehr von dem Christo denn der Andere. In äußerlichen Thun und Werken ist wohl unter ihnen ein Unterschied; aber davon sind sie nicht Christen.

(Luther in der Predigt über das Evangelium des 24. Sonntags nach dem Feste der Dreieinigkeit.)

Prediger-Trost.

Ich werde oft so zornig und ungeduldig über unsere Bauer, Bürger, Adel, daß ich denke, ich wolle keine Predigt mehr thun, denn sie machen so schändlich, daß einer sich möchte verdrießen lassen zu leben. So höret der Teufel auch nicht auf, auswendig und inwendig mich zu plagen, daß einer noch wohl sagen möchte: Sei ein anderer Prediger an meiner Statt, ich wills gehen lassen wie es geht, ich hab doch nichts davon, denn Haß und Neid von der Welt und allerlei Plage vom Teufel. So waltet Fleisch und Blut und will menschliche Natur verzagt und blöde werden. Da ist von Nothen, daß ich mich Rath's erhole in Gottes Wort und nehme den Stecken und Stab in die Hand, stöhne mich darauf und sage: Nun gehts recht wohl zu, weil Bauer, Bürger, Adel, Fürsten, Kottengeister so muthwillig sein und mir für mein Evangelium so schändlich danken. Es soll also gehen, mein Herr Christus hats gesagt: Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb u. s. w. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen u. s. w. Da halt ich mich an u. lasse mir solch Wort größer sein, denn aller Welt Bosheit und denke also: Frisch hindurch, wie es angefangen ist.

(Luther.)

Das Gebet des heil. Polykarp.

Als der heilige Polykarp, Bischof von Smyrna

auf dem Scheiterhaufen stand und nun das Feuer angelegt werden sollte, sprach er folgendes Gebet:

Herr, allmächtiger Gott, Vater deines geliebten und gebenedeiten Sohnes Jesu Christi, durch welchen wir dich haben kennen lernen, Gott der Engel und Mächte, und aller Creatur und des ganzen Volkes der Gerechten, die vor deinem Angesichte leben, ich danke dir, daß du mich dieses Tages und dieser Stunde gewürdiget hast, theil zu haben an der Zahl deiner Märtyrer, an dem Kelch deines Christus, zur Auferstehung zum ewigen Leben Leibes und der Seele in Unverweslichkeit durch den heil. Geist. O daß ich unter ihnen heute möchte angenommen werden vor dir als ein wohlberichtetes und angenehmes Opfer, wie du es angeordnet und mir vorher geoffenbaret und nun erfüllet hast, Gott, der du wahrhaftig bist und nicht lügen kannst. Darum lobe ich dich um alles und preise dich und rühme dich sammt Jesu Christo, dem ewigen und himmlischen, deinem lieben Sohne; ihm sammt dir und dem Heiligen Geiste sei die Herrlichkeit nun und in ewige Zeiten. Amen. G.

Russisch-griechische Kirche.

Jetzt ist auch in der russisch-griechischen Kirche eine Bewegung im Gange, das Haupt derselben, den Czaren aller Reußen, für unfehlbar zu erklären. Thatsächlich ist eine solche Erklärung nicht mehr nöthig, denn seit 1720 darf die griechische Kirche keine Concilien mehr halten, und der Czar kann unfehlbar beschließen, was er will. Vor einiger Zeit hielt der Erzbischof Macarius in Moskau eine Predigt, welche die Unfehlbarkeit des Czaren wieder in Erinnerung brachte, weil sie neuerdings in Vergessenheit gerathen war. Die Zeitung „Wostok“ wagte es, diesen Glaubenssatz bescheiden anzuzweifeln. Dafür wurde sie unterdrückt und der Redakteur nach Sibirien verbannt. Daraus kann man deutlich ersehen, daß der Czar wirklich unfehlbar ist.

(Fr. Stimmen.)

Kirchliche Nachrichten.

Was in unserer Kirche hier im Osten besser werden muß, wenn Gottes Segen zu deren Aufbau wieder fließen soll. Eine Predigt von J. H. Sieler, gehalten am 22. Sonntag nach Trinitatis in der St. Matthäuskirche zu New York und auf Beschluß der Gemeinde dem Druck übergeben zum Besten des Wartburg Waisenhauses in Mount Vernon, N. Y).

Die Predigt zeigt uns die Zustände in den lutherischen Synoden und Gemeinden des Ostens in ziemlich schwarzem Lichte. Rückhaltslos werden die Schäden angegriffen und aufgedeckt. Ja manchmal will's uns scheinen, als sage der geehrte Verfasser von allen, was doch gewiß nur von vielen gilt. Insbesondere wird das Probepredigen der Pastoren und das Einladen dazu von Seiten der Gemeinden nach Gebühr gestraft. Solch rückhaltsloses Angreifen der Schäden von Seiten des Verfassers verdient gewiß Anerkennung und — Nachahmung. Denn meine doch niemand, weil hier im Westen die Uebelstände sich nicht in so grober Weise zeigen, wir wären frei davon. Wer Augen hat zu sehen, der weiß wohl, wo der Schaden Josephs sitzt. Deshalb wollen wir auch nicht hochmüthig auf den Osten herabsehen, sondern vielmehr immer mehr Gottes Wort auch wirklich zur Herrschaft zu bringen su-

chen in unsern Gemeinden. Die Predigt aber wollen wir hiermit herzlich empfohlen haben, um so mehr, da sie auch einem guten Zwecke dient. E.

Zum Bericht über die letzte Versammlung des General-Councils haben wir noch nachzutragen, daß Herr Prof. Späth eine Erklärung in der Zeitschrift abgegeben hat, welche beweist, daß man ihm, so wie Herrn Pastor Klingmann, dem Präsidenten der Michigan-synode, den Vorwurf der Kangelgemeinschaft mit Falschgläubigen nicht machen darf. Doch hätten wir es lieber gesehen, wenn der ganze Vorfall nicht stattgefunden hätte, da es doch auch heißt: Meidet allen bösen Schein! und gerade die Bekenntnistreuen im Council ängstlicher als andere ihr Verhalten abwägen müssen, damit sie die Unentschiedenen nicht verwirren und die Unonisten nicht in ihrer verkehrten Ansicht bestärken. Dagegen freut es uns, daß Herr Dr. Späth es für notwendig gehalten hat öffentlich von seiner Handlungsweise Rechenschaft zu geben. Das zeigt von entschiedenem Fortschritt gegen frühere Zustände. Wir sind der Hoffnung, daß gesunde Praxis sich bald Bahn brechen wird, wenn nur die rechten Grundsätze erst einmal allseitig anerkannt sind. Denn wenn die Lehre rein ist, so folgt das Leben von selbst. Wolle Gott die treuen Bekenner im Council stärken, daß sie den ihnen verordneten Kampf mutig ansprechen und nicht müde werden. Der Herr ist mit ihnen, denn sie treiben sein Werk. E.

Die Pastoren des westlichen Districts der Missourisynode wollen Dr. Luthers Werke neu herausgeben und zwar auf Grund der Waldschen Ausgabe. Die Uebersetzung der lateinischen Bände soll aber nochmals mit dem Original verglichen und verbessert werden. Eine Redactionscommittee ist bereits ernannt. Jeder Lutheraner muß sich über ein solches Unternehmen, das selbstverständlich mit vielen Schwierigkeiten verknüpft ist, von Herzen freuen. Denn wie immer es geschehe, wenn Dr. Luthers Schriften unter das Volk kommen, so wird das nicht ohne Nutzen und Segen bleiben, wie wir ja das reichlich selbst erfahren haben. Möge es daher der ernannten Committee gelingen die mancherlei Schwierigkeiten, die sich ihrem Werke entgegen thürmen werden, zu überwinden und namentlich auch die zum Theil gar nicht unbedeutenden Abweichungen der Waldschen Lesarten von dem alten Luthertexte anzumerzen. Wir werden später über den Fortgang des Werkes wohl ausführlicheres berichten. E.

Am 3. December v. J. hat die feierliche Einweihung des neuen Gebäudes der St. Matthäus-Academie in New York stattgefunden. Dasselbe ist wohl das schönste und am besten ausgestattete lutherische Gemeindefschulhaus, welches es in Amerika gibt. Die Kosten belaufen sich auf über \$30,000. Um so größer muß unsere Freude sein, daß der liebe Gott das Werk hat gelingen lassen. Er wolle nun auch seinen Segen geben, daß die Schule selbst, die nun in die schönen Räume eingezogen ist, immer mehr erblühe und eine rechte Pflanzstätte lebendigen Glaubens und christlicher Tugenden werde, also wie geschrieben steht über dem alten Gymnasium der Stadt Celle im Hannover-schen, officina spiritus sancti (eine Werkstatt des Heiligen Geistes). E.

So sollen wir uns diesen Namen (Wunderbar) nütze machen, auf daß wir uns die äußerlichen

Farben nicht betrügen lassen, sondern für allen Schwärmern uns hüten mögen. Solch ist uns auch hoch von Nöthen. Denn mit der Zeit werden wieder Mönche kommen: nicht die vorigen, welche wir im Papstthum gehabt haben, sondern andre. Denn die Welt kanns nicht lassen, sie will die christliche Kirche äußerlich malen mit Gliedern und Farben. Aber die Kirche läßt sich nicht anders malen, denn wie gesagt, mit dem Evangelio, Wort, Taufe, Sacrament, Glauben und Früchten des Glaubens. Die Taufe ist die rechte weiße Farbe. Denn da ziehen wir an das rechte, schöne, weiße Westehemd. Das Wort und der Glauben sind die herrliche blaue Farb am Himmel: die Früchte des Evangelii und Glaubens sind die andern manchfällige Farben, darin wir geziert sind, ein jeder in seinem Stande und Beruf. (Luther.)

Büchertisch.

Bilder aus der Natur. Für Schule und Haus von Dr. H. Dänling. St. Louis, Mo. Druck und Verlag von Louis Lange.

Das vorliegende Büchlein enthält eine Reihe Beschreibungen vorzugsweise aus der Naturgeschichte, aber auch aus anderen Gebieten der Naturbetrachtung. J. B. finden sich Abschnitte über den Telephon, den Phonograph u. s. w. Die verschiedenen Gegenstände sind recht lebhaft und anziehend besprochen. Kindern und auch manchen Erwachsenen wird das Buch ohne Zweifel viele Freude machen. E.

Conferenz-Anzeige.

Am 20. Januar 2 Uhr Nachmittags versammelt sich, so Gott will, die Central-Conferenz in Watertown. Letzte Sitzung Donnerstag Vormittag. Zur Besprechung liegen vor Thesen über die Johannis-Taufe, über Befehrung und letzte These über die rechte Art, Gottes Wort zu predigen, damit ein Sünder zur Buße und Glauben komme. Es soll ein jeder eine geschriebene Predigt mitbringen. Zu predigen hat Herr Pastor Meyer, oder falls er verhindert werden sollte, Herr Pastor Reinsch.

A. F. Siegler.

Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Pastoral-Conferenz des 2. Districts von Minnesota, versammelt sich, so Gott will, vom 3. bis 5. Februar bei Pastor D. Kotze zu Lewistown, Winona Co., Minn., da der Unterzeichnete von seinem früheren Plage fort ist.

F. Johl.

Conferenz-Anzeige.

Die Mississippi Special-Conferenz hält ihre Sitzungen vom 3. bis 5. Februar in La Crosse.

B. P. Rommenson.

Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Dodge, Washington Co. Conferenz versammelt sich, so Gott will, am Montag den 19. Januar bis zum 21. Januar bei Herrn Pastor Conrad nahe bei Theresa.

E. Mayerhoff, Secr.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Die Herren Pastoren: Seifert, XV, 3.15. J. J. Meyer, XV, 6.30. Albrecht (für Hohenstein und Gröbbling, XIII, XIV, 4.00, Kluck und Reich, XV, 2.00.) Wambsganz jun. XV, 2.00. Johannes, XIII, 1.50. XIV, 10.45. Reichenbecher (für Vollmer und Köpfitz, XIV, 2.10. L. Krüger, XV, 1.05.) Alpers, XV, 1.05. Lieb, XV, 1.05.

Die Herren: Kohlmeier, XV, 4.10. Kircher, XV, 1.05. Hamm, Schöpfe, Siemer, XIV, 3.15.

E. J. Jäfel.

Für die Gemeinde des Herrn Pastor Albrecht in Rockford, Minn. sind folgende weitere Liebesgaben bei dem Unterzeichneten eingegangen. Von den Herren Pastoren: A. Lohner, Ruffels Grove, Ill. \$6.52. H. Albrecht, Auburn, Minn. \$1; Chr. Bender, Redwing, Minn. \$1; Fr. Weidmann, Moß Point, Mich. \$1; Fr. Pennekamp, Topeka, Kan. \$6; M. R. Walter, Somerset, D. 50 Cents; C. Gutnecht, Caledonia, Minn. \$4; H. H. Holtermann, Pinkneysville, Ill. \$4.20; J. Rogler, Belle Plaine, Minn. \$4.25; J. J. Meyer, Missionsgottesdienst-Opfer der Gemeinde in Waterloo, Wis. \$7.00.

Gott vergelt's!

J. Siegrist.

Empfangen durch Pastor Adelberg für Regers-Mission aus der Missionscasse der ehrw. Wisconsin-Synode \$100 und vom werthen Frauenverein der St. Petersgemeinde in Milwaukee \$10.

E. F. W. Sapper,

Secr. der Missionscommission

der ev. luth. Synodal-Conferenz.

Für arme Studenten von P. Althof auf Hochzeiten gesammelt \$3.18. Dergleichen von P. Althof auf einer Hochzeit für einen armen kranken Pastor gesammelt \$2.00.

Wolle Gott es den lieben Gebern reichlich vergelten.

J. H. Brockmann.

Für Reispredigt: Collecte am Dankungstag erhoben von der Gemeinde in Dshoff \$4.00.

E. Mayerhoff.

West Bend, Wis. 26. Dec. 1879.

Meine Quittungen in nächster Nummer.

R. Adelberg.

Neue Liste von Büchern,

welche in der Synodal-Buchhandlung zu beigesezten Preisen zu haben sind.

Tilemann Heßhusius, 10 Predigten von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott.	\$ 1.00
J. M. Dillherr, Betrachtungen eines Christenmenschen, sein gebunden mit Goldschnitt in Futtural.	1.25
Seidel, der würdige Communicant.	1.00
Skriver, das verlorene und wiedergefundene Schäflein; eine merkwürdige Geschichte nebst darüber gehaltenen Predigten.50
A. Pfeifer, Lutherthum vor Luther.75
C. F. W. Walther, der Concordienformel Kern und Stern.40
Haberuann, Gebelbuch.15
Graul, Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse.80
Bibl. Geschichten mit Bildern, herausgegeben von der Pilger-Buchhandlung.45
Matthiesius, Dr. M. Luthers Leben in 17 Predigten dargestellt.60
Heinrich Müller Erquickstunden.60
Gebetschatz, kleiner.30

F. Werner, Agent.

436 Broadway.